Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 4 (1963)

Heft: 17

Artikel: Die verhärtete Kulturpolitik im Ostblock : Dokument gegen die Koexistenz in der Literatur

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076863

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die verhärtete Kulturpolitik im Ostblock

Dokument gegen die Koexistenz in der Literatur

Das Ende der kulturellen «Tauwetterperiode» in der Sowjetunion (siehe KB, Nrn. 12 und 14) hat in den einzelnen Volksdemokratien seine spürbaren, wenn auch unterschiedlichen Folgen gehabt. Die sowjetzonale Kulturpolitik, die dem Stalinismus immer verhaftet geblieben war, hat den Kurs zum «sozialistischen Realismus» mit der härtesten Betonung wieder aufgenommen (siehe Memo KB, Nr. 15). Von grösstem Interesse ist dabei die Stellungnahme zum sowjetischen Dichter Jewtuschenko (siehe u. a. Weihnachtsnummern 1962), der in Moskau Selbstkritik üben und seine weiteren Reisen im Westen, namentlich den USA, absagen musste. Jewtuschenko war noch vor wenigen Monaten bei uns als Künder einer möglichen Koexistenz auf kultureller Ebene gefeiert worden. «Was der russische Lyriker Jewtuschenko nach einem vierwöchigen Deutschlandaufenthalt als Abschiedsgedanken in der Zeitschrift ‚Zeit' geschrieben hat, trägt jedenfalls die Züge einer echten und wertvollen Kontaktbilanz ... diese Worte tragen über Grenzen hinweg, und es ist nicht gleichgültig, ob sie gut oder böse sind.» Das schrieb beispielsweise eine grosse schweizerische Tageszeitung am 19. Februar dieses Jahres. Die Ereignisse haben unterdessen gezeigt, wo die Grenzen dieser Kontaktmöglichkeiten liegen: Beim Regime, das seine eigene Bilanz zieht. Das dialektische Vorgehen im Fall Jewtuschenko scheint uns besonders aufschlussreich. Wir geben hier einen gekürzten Text von Dr. Günter Kertscher wieder, der im SED-Organ «Neues Deutschland» unter dem Titel «Die heilige Einfalt oder: Jewtuschenkos Philosophie der ideologischen Koexistenz» erschienen ist. Die Argumentation kann als Schulbeispiel dafür dienen, wie die kulturelle Koexistenz tatsächlich verstanden wird, unbeschadet ihrer propagandistischen Anpreisung im Westen. Und manche «liberal» Eingestellte unter uns mögen sich bei der Lektüre dieses Textes die Frage vorlegen, auf welcher Seite des Eisernen Vorhanges der «MacCarthyismus» nun tatsächlich aktuell ist.

„Wir erhielten einen Brief offenbar jugendlicher Leser, in dem sie fordern, dass der sowjetische Dichter Jewgeni Jewtuschenko in der DDR noch mehr gedruckt wird. Zur Begründung ihres Briefes führen sie an: «Es ist uns doch seit langem klar, dass wir in vielen Dingen und natürlich auch auf dem Gebiet der Kunst und Literatur von der Sowjetunion lernen können und lernen wollen. Und warum soll hier nicht Jewgeni Jewtuschenko als einer der besten Repräsentanten der jungen Dichtergeneration der Sowjetunion namentlich erwähnt werden? Es ist doch u. E. keineswegs eine Negierung der Arbeiten unserer jungen Lyriker, wenn Jewtuschenko als Beispiel und Vorbild genannt wird» ...

... Doch wir wollen uns hier nicht mit seinen Gedichten beschäftigen, sondern mit den Theorien auseinandersetzen, die er bei seinem Aufenthalt in Westdeutschland verbreitet hat. Es ist nicht unsere Sache, einem sowjetischen Dichter den Kopf zurechtzusetzen. Das tun die sowjetischen Kommunisten schon selber. Aber er ist in Deutschland aufgetreten, in dem Frontabschnitt des weltweiten Klassenkampfes, in dem in erster Linie wir den Kampf zu führen haben. Sein Auftreten hat uns dabei, gelinde gesagt, nicht geholfen. Darum geht uns die Sache an.

Die politischen Meinungen, die er in Westdeutschland vertreten hat, fasste er in einem umfangreichen Artikel zusammen, der in der Hamburger Wochenzeitung «Die Zeit» erschien, «Lasst uns das Eis brechen! Gedanken beim Abschied aus Deutschland» ...

... Der Artikel beginnt so: «Der Erdball ist müde geworden. ... Der politische Wettkampf hat sich zu sehr in die Länge gezogen. Jeder will schliesslich den ernüchternden Pfiff des Schiedsrichters hören, der bedeutet, dass das Spiel zu Ende ist. Wir alle sind zermürbt. Wir tun uns selber und einander ein bisschen leid».

Wenn man die verschleiernde Bildlichkeit einmal beiseite lässt, heisst das: Der Klassenkampf dauert uns zu lange, wir haben ihn satt und hören damit einfach auf ...

Jewtuschenko fühlte sich vielleicht müde, als er den Artikel schrieb. Das kann vorkommen. Vielleicht nehmen Dichter auch das Recht in Anspruch, ihre subjektiven Gefühle als objektive Weltzustände darzustellen. Wir glauben aber, es kann nichts Gescheites herauskommen, wenn man Kampfesmüdigkeit zum Ausgangspunkt politischer Ueberlegungen macht.

Nicht ohne Konsequenz schreibt Jewtuschenko weiter: «Wenn ich meinen Standpunkt vertrete, kann ich durchaus begründet und in vieler Hinsicht den Westen kritisieren, und der Westen kann, zuweilen gleichfalls völlig begründet, den Osten kritisieren. Und sowohl die eine wie die andere Seite hat ihre Unzulänglichkeiten und Krankheitserscheinungen».

Das heisst, der Imperialismus und der Sozialismus, beide haben ihre Fehler. Wenn man grob sein wollte, könnte man mit Heine sagen, «dass sie alle beide stinken». Und Jewtuschenko beurteilt sie beide nachsichtig von der Höhe des Parnass aus ...

... Er schweigt nicht, dass alle Völker den Imperialismus eines Tages begraben werden. Jewtuschenko aber bemerkt am Imperialis- nur Unzulänglichkeiten, die sich mit den Unzulänglichkeiten des Sozialismus etwa die Waage halten. Auch an keiner anderen Stelle seines Artikels spricht er von der Ueberlegenheit des Sozialismus. Vielleicht würde er entgegnen, das sei doch selbstverständlich. In Westdeutschland ist das gar nicht so selbstverständlich. Da genügt es nicht, Kommunist zu sein, da muss man auch als Kommunist auftreten ...

... Diese Gleichsetzung des Ungleichen aus mangelnder Parteilichkeit zeigt sich bei Jewtuschenko allenthalben. Zwischen Hamburg und Bonn sieht er NATO-Panzer rollen. Er beschwichtigt sein Missfallen und schreibt: «Ich bin überzeugt, dass jeder x-beliebige Deutsche, der in meinem Land wäre und unterwegs ebenfalls Panzer sähe, auch nicht gerade besondere Freude empfinden würde. Aber Panzer rollen auf den Strassen aller Länder».

Wir erheben als Deutsche gegen diese Unterstellung Einspruch. Es gibt sehr viele x-beliebige Deutsche, die über die militärische Stärke der Sowjetunion und des ganzen sozialistischen Lagers sehr froh sind, weil die kriegslüsternen Imperialisten, besonders die westdeutschen, durch sie im Zaume gehalten werden. Wir treten für allgemeine und vollständige Abrüstung ein. Doch wenn wir sie eines Tages durchsetzen, dann nicht durch weinerliche Traktate Jewtuschenkos, sondern vor allem mit dem Argument unserer militärischen Ueberlegenheit. Ein Panzer in den Händen der westdeutschen Militaristen und ein Panzer in den Händen der Sowjetunion oder der DDR sind zwei Dinge von ganz verschiedener Bedeutung ...

... Die Hauptaufgabe besteht heute darin, den Frieden zu sichern, indem die Staaten des Friedenslagers und alle friedliebenden Menschen in beharrlichem Kampf den Imperialismus bändigen, zur friedlichen Koexistenz zwingen und schliesslich überwinden. Dem widerspricht Jewtuschenko. Er hat ein anderes Rezept.

Er schreibt: «Die Hauptaufgabe der Menschheit besteht darin, eine ganz einfache Wahrheit zu begreifen: Auf beiden Seiten der ideologischen Grenze wohnen, ungeachtet aller politischen Verschiedenheiten Leute, die in den meisten menschlichen Aeusserungen einander ähnlich sind. Und man muss Anstrengungen nicht darauf richten, dass Trennende zu suchen — das ohnehin offenkundig ist! — sondern darauf, das Einigende zu suchen».

Eine Offenbarung der heiligen Einfalt! Man braucht nur Politik und Ideologie auszuklammern, und übrig bleiben gute Menschen schlechthin, deren gutem Einvernehmen nichts mehr im Wege steht ...

... Wie wird Jewtuschenko die Klassen und den Klassenkampf los? Eben mit Hilfe des «guten Menschen». («Glauben Sie mir, da

Das ist der Kunststil des «sozialistischen Realismus», der unter dem Regime als einziger geduldet wird. Hier die pathetische Darstellung einer kubanischen Heldenmutter in «Junges Kuba».

leben viele gute Menschen, die dasselbe wollen, was gute Menschen in Ihrem Lande wollen».) Natürlich gibt es gute, friedliche Menschen in allen Ländern. Wenn Maria Schell und Barbara Rütting Jewtuschenko gefallen, wie er in seinem Artikel erkennen lässt, so haben wir dafür Verständnis. Aber darauf kann man doch keine Politik gründen. Alle diese netten, guten Menschen haben es jedenfalls bisher nicht fertiggebracht, die westdeutschen Militaristen in die Zwangsjacke zu stecken. Und gerade darauf kommt es an. Auch 1941 als Hitlerdeutschland die Heimat Jewtuschenkos überfiel, gab es in Deutschland nette Menschen, mit denen Jewtuschenko sicher persönlich gut ausgekommen wäre. Aber die Sowjetunion wurde dennoch überfallen.

Die Theorie vom guten Menschen ist ja nicht neu. Jewtuschenko geht gewissermassen zu den Utopisten zurück, die glaubten, die neue Gesellschaft mit Hilfe der guten Menschen, insbesondere der guten Bourgeois, schaffen zu können ...

... «Ich bin bekümmert, wenn ich sehe, dass das wünschenswerte gegenseitige Verständnis bei unseren Regierungen fehlt» ...

... Wohlgemerkt, Jewtuschenko schränkt sein Urteil nicht auf die Politiker des Imperialismus ein: Er spricht ausdrücklich von «unseren Regierungen». Bisher glaubten wir, um den Frieden ringen die Staaten des Friedenslagers und die Friedensbewegung in aller Welt auf der einen Seite mit den imperialistischen Kriegsbrandstiftern auf der anderen Seite. Nun schafft Jewtuschenko Klarheit: Auf der einen Seite stehen die guten Menschen aller Systeme, auf der anderen Seite die bösen Regierungen aller Systeme. Mit Marxismus hat das nichts mehr zu tun, man kann es vielleicht Anarchismus nennen ...

... Jewtuschenko stellt sich die Sache sehr einfach vor: «In England besuchte ich ein Fussballspiel. Als der Torwächter der einen Mannschaft einen äusserst schwierigen Ball gehalten hatte, lief der Torwächter der anderen Mannschaft bis zu Mitte des Platzes und applaudierte seinem Gegner. Politische Objektivität müssen wir bei den Fussballspielern lernen» ...

Wenn also Adenauer vor dem 13. August unsere offene Grenze ausnutzte und uns, nur rein finanziell betrachtet, um 30 Milliarden schädigte, so war das ein gelungener Schuss in unser Tor. Unsere Regierung hätte ihm dafür applaudieren müssen. Aber sie machte das Tor zu. Wie unfair! ...

... Wer soll nun den guten Menschen vorangehen, da sich die Politiker so verständnislos erweisen? Jewtuschenko antwortet: «Besondere Hoffnungen setze ich auf die Schriftsteller. ... Lassen Sie uns doch einen Bund der Freundschaft zwischen den Schriftstellern, Künstlern, Gelehrten und Kulturschaffenden der UdSSR und der Bundesrepublik gründen, eine Goethe- und Puschkin-Gesellschaft. Diese Gesellschaft kann, unabhängig von Regierungskreisen und Propaganda, in dem einen und in dem anderen Lande die breitest angelegten schöpferischen Begegnungen und Diskussionen organisieren».

Marx glaubte noch, dass die Arbeiterklasse vorangehen werde, um die Probleme der neuen Epoche zu lösen. Jetzt aber nehmen die Schriftsteller die Sache in die Hand. Sie treten an Stelle jener Politiker, die bisher im Auftrage der Werktätigen die Geschäfte geführt haben. Ihr Geheimnis ist, dass sie «unabhängig von Regierungskreisen und Propaganda», also offensichtlich ohne Politik und Ideologie, operieren. Kurz gesagt, das Geheimnis ihrer Taktik ist die ideologische Koexistenz ...

... Was soll man dazu sagen? Auf eine Kritik an seinen Veröffentlichungen in Frankreich und Westdeutschland bezeichnete Jewtuschenko Leichtsinn und zu grosse Eile als Ursachen. Das dürfte wohl den Kern der Sache nicht treffen. In seinem Gedicht «Partisanengräber» schreibt er: «Hab zwar Marxismus-Prüfungen geschafft, doch die Marxismus-Prüfung steht noch aus ...» Vielleicht war die direkte Konfrontation mit der imperialistischen Welt eine kleine Marxismus-Prüfung, sicher nicht die schwerste, die denkbar ist. Jewtuschenko hat sie nicht bestanden ...

... Doch Jewtuschenkos marxistische Bildung ist nicht vor allem unsere Sorge. Uns bekümmert, dass ein sowjetischer Freund nach Westdeutschland gekommen ist und uns in unserem Kampf so wenig geholfen hat. Aus den zahlreichen Berichten der Westpresse geht hervor, dass er in den Pressegesprächen den Fragen, die die DDR betrafen, ausgewichen ist. Wollte er im Sinne seiner ideologischen Koexistenz nichts sagen, was die Feinde der DDR hätte verletzen können?

Er hielt es aber für angemessen, zwei Stunden lang in vertrautem Gespräch mit Wolfgang Leonhard zusammenzusitzen, einem schäbigen Renegaten, der sich heute bei den Imperialisten Geld damit verdient, dass er die DDR und unsere Partei mit Dreck bewirft. Triumphierend veröffentlichte die Westpresse das Foto beider mit der Unterschrift: «An einem Tisch: Leonhard, der ehemalige Kaderschüler und der Sowjetbürger Jewtuschenko.» Ein anderer Verräter unserer Republik, namens Zwerenz, bescheinigt ihm freundlich, er sei ein «Mann des reformierten Kommunismus».

Es ist klar, dass man bei den Antikommunisten Lob erntet, wenn man den Marxismus verleugnet. Der Verleger Gerd Bucerius, Jewtuschenkos Gastgeber, war beson-

Kleines Curriculum

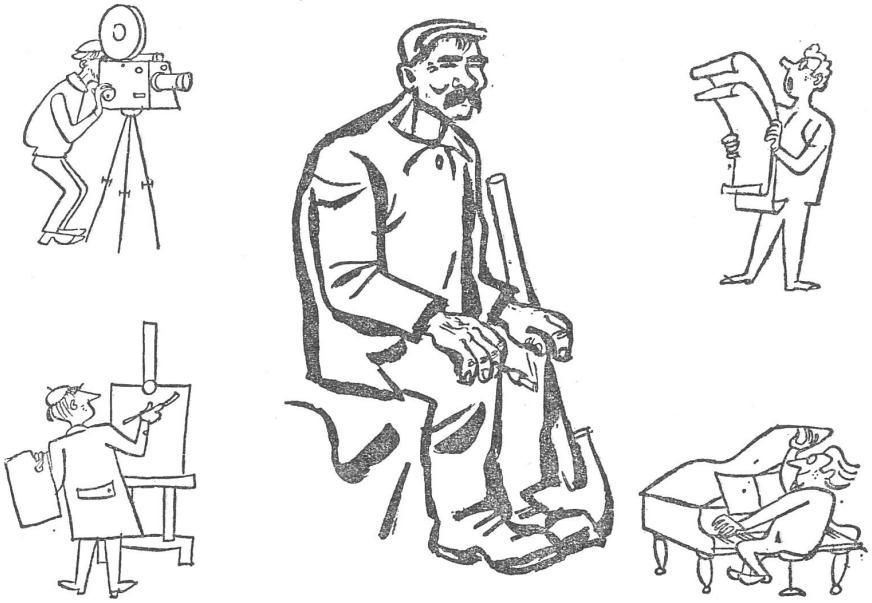
ALFRED KURELLA

Neuernannter Sekretär der Sektion «Dichtkunst und Sprachpflege» der «Deutschen Akademie der Künste» in Ostberlin.

Geb. 1895 in Brieg als Sohn eines Arztes. Mitglied der KPD seit 1918, bis 1919 Vorsitzender des Kommunistischen Jugendverbandes in München, 1919 bis 1924 Mitglied und Sekretär der Kommunistischen Jugendinternationale, 1924 bis 1926 Direktor der Parteischule des ZK der KP Frankreichs, danach Mitarbeiter der Komintern. 1932 bis 1934 Sekretär des Internationalen Komitees zum Kampf gegen Krieg und Faschismus in Paris. Von 1934 bis 1954 Aufenthalt in der UdSSR, dort schriftstellerische Tätigkeit und während des Krieges stellvertretender Chefredaktor des Organs des «Nationalkomitees Freies Deutschland» (Propagandaorgan der psychologischen Kriegsführung gegen die deutsche Wehrmacht). 1954 Rückkehr in die «DDR», Mitglied der SED und bis 1957 Direktor des Instituts für Literatur in Leipzig. Seit 1957 Leiter der Kommission für kulturelle Fragen beim Politbüro des ZK der SED.

Seit 1958 Kandidat des Politbüros des ZK der SED (seit 1963 Mitglied). Seit November 1958 Abgeordneter der «Volkskammer». Mitglied der Deutschen Akademie der Künste und des Präsidiums des ostdeutschen Schriftstellerverbandes. Inhaber diverser sowjetischer und ostdeutscher Auszeichnungen und Medaillen.

Kurella, ein Ulbricht-höriger Altstalinist, ersetzt den bisher linientreuen aber kürzlich als Sekretär der «Sektion Dichtkunst und Sprachpflege» abgesetzten Stefan Hermlin.



«An der Kulturfront» lautet die Ueberschrift zu dieser Zeichnung von «Starschel» (19. April). Gegenstand und Mittelpunkt aller Darstellungen der verschiedenen Kulturzweige hat der «sozialistische Werktätige» zu sein. Auch diese thematische Forderung gehört zum Begriff des «sozialistischen Realismus».

ders angetan. Er suchte nach modernen Methoden der Konterrevolution und unterstützt alles, was Aufweichung verspricht. So interessierte er sich auch stark für die Zeitschrift «Sinn und Form» und ihren Liberalismus. Ueber Jewtuschenko sagte Bucerius: «Jewtuschenkos Sprache ist unsere Sprache. Jewtuschenkos Kampf gegen den Stalinismus ist vergleichbar unserem Kampf um die Erhaltung der Demokratie». Nach dem Bericht der «Welt» folgte «Beifall, Austausch von Bruderküssen zwischen Jewtuschenko und Bucerius nach russischer Art.»

Wir wollen Jewtuschenko zugute halten, dass ihm die Rede Bucerius vielleicht nicht richtig übersetzt worden ist. Aber dass Bucerius sich überhaupt erlauben konnte, Jewtuschenko für das Bonner Schindludertreiben mit dem Wort Demokratie einzuspannen, ist schon schlimm genug ...

... Wir zweifeln nicht, dass Jewtuschenko die gute Absicht hatte, etwas für die friedliche Koexistenz zu tun. Sie ist das Grundprinzip unserer internationalen Politik und unserer Deutschlandpolitik. Sie bedeutet ein friedliches Verhältnis zwischen Staaten verschiedener Gesellschaftsordnung. Müssen wir, um sie zu verwirklichen, vom Sozialismus, von unserer sozialistischen Ideologie etwas abstreichen? Das wäre der allerschlechteste Dienst für die friedliche Koexistenz. Schwach und lau werden hiesse den Gegner zum Angriff ermutigen. Um den Frieden und um den Sieg des Sozialismus im Frieden müssen wir mit dem imperialistischen Gegner ringen, auf ideologischem, auf politischem Feld, im ökonomischen Wettbewerb. Wir müssen Kommunisten sein durch und durch, wenn wir in den Wettkampf der friedlichen Koexistenz eintreten. Gibt es dabei für uns in der DDR eine Besonderheit, dann ist es diese: Wir müssen doppelt wachsam sein, doppelt fest in unserer politischen und ideologischen Haltung, weil wir in vorderster Front gegen den deutschen Imperialismus, seinem Druck und seiner Propaganda besonders ausgesetzt sind ..."

Kultur

Bulgarien

Die Schraube

Wie in der SBZ hat auch in Bulgarien mit seiner starken stalinistischen Erbschaft der neue sowjetische Kurs gegen jegliche Ausdrucksfreiheit in der Kunst sofortigen Widerhall in der Partei gefunden.

Parteichef Schiwkoff hat Ende April vor dem Zentralkomitee eindeutig Stellung gegen die «modernistischen» Strömungen von Kunst und Literatur Stellung genommen und die Jugend verdammt, die sich von westlichen Vorbildern beeinflussen lasse: «Zwischen uns und der kapitalistischen Welt kann es wirtschaftliche und kulturelle Kontakte geben. Ihre Natur muss aber sorgfältig umschrieben werden. Diese Kontakte können positive Aspekte haben. Sie dürfen aber nicht zu 'ungestümen Umarmungen' führen.»

Die Parteilinie war schon anlässlich der Jahresversammlung des bulgarischen Künstlerbundes vom 29. März in Sofia so deutlich wie möglich zum Ausdruck gekommen, wo das Hauptreferat den Ausführungen Chruschtschews zu diesem Thema gewidmet war. Im Zentrum stand das Zitat: «Nur die von kommunistischer Ideologie und Parteilichkeit, Volkstum und Realismus inspirierte Kunst kann dem Volke und der Partei als treuer Verbündeter im Kampfe für den Kommunismus dienen. Die ideenlose Kunst des Auslandes kann dem Sozialismus nicht nützen.»

Zwei Tage zuvor hatte in Sofia die «Mittwochkonferenz um den Redaktionstisch» des KP-Organs «Rabotnitschesko delo» stattgefunden. Die Ergebnisse fasste Slawoff Karaslawoff, der Generalsekretär des Bulgarischen Schriftstellerverbandes (und ZK-Mitglied) folgendermassen zusammen:

«Zwischen zwei feindlichen Ideologien kann es keine friedliche Koexistenz geben ... Es kann auch keine friedliche Koexistenz auf dem Gebiet der Literatur und Kunst geben, weil Literatur und Kunst ein Teil marxistisch-leninistischen Ideologie sind und sie ein integraler Teil der Sache des Volkes wurden ...

Man kann nicht behaupten, dass unsere Literatur und Kunst, die sich im Prinzip richtig entwickeln, gegen bestimmte ungesunde Einflüsse und Tendenzen gefeit wären. Natürlich werden die ungesunden Einflüsse und Tendenzen nicht laut, reklamenmässig und offen gezeigt, sondern sie schleichen sich still, unauffällig und oft unbewusst ein ... In unsere Literatur und Kunst drangen die verschiedensten Formen und Nuancen der dekadenten bourgeoisen Schulen und Strömungen ein. In vielen künstlerischen Arbeiten begann man, dem äusseren Effekt mehr Aufmerksamkeit zu widmen als dem Inhalt. Es erschienen nebulose Werke. Man begann, einen skeptischen Wind zu spüren. Betrachtungen durch schwarze Brillen begannen zu erscheinen. ... Unter der Fahne des Kampfes gegen den Persönlichkeitskult begann man, die enthusiastische Einstellung zu den historischen Errungenschaften auf allen Gebieten unseres Lebens, die unter der Führung unserer Partei erzielt wurden, zu verneinen. Die positive Einstellung zu unseren zahlreichen, ständig grösser werdenden Siegen begann man als ‚Schönfärberei' zu beurteilen. Die Lockerung der Disziplin, die Tatenlosigkeit gegenüber den ungesunden Einflüssen auf unsere Künstler führte praktisch zur Negierung der führenden Rolle der Partei auf dem Gebiet der Literatur und Kunst. Manche unserer Künstler begannen immer häufiger, sich statt auf die Beschlüsse der Partei und die Hinweise unserer Parteiführer auf die unrichtigen und falschen Standpunkte sogenannter ‚massgebendere Personen', Vertreter der Kunst und Literatur im Ausland, zu berufen.»

Auch die bulgarische Gesangskultur soll neu geformt werden. Verlangt wird jetzt von den Komponisten «Lieder für die Massen» und «Werke von sozial-orientiertem Charakter und ideologischem Gewicht». (Rabotnitschesko delo, Sofia)

Literatur

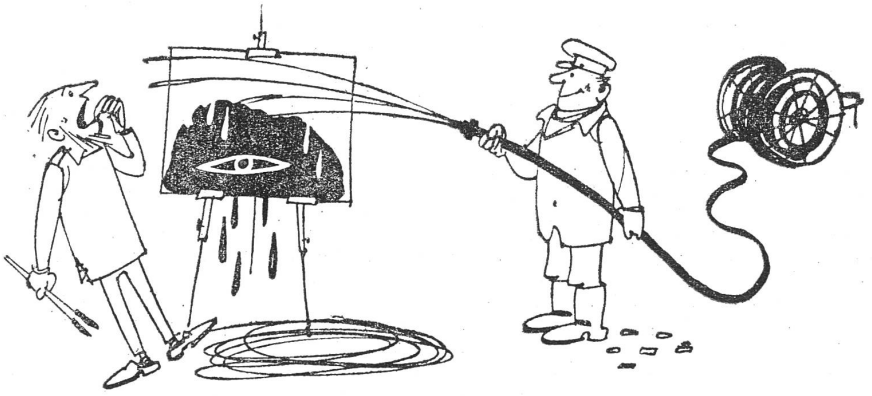
Ungarn

«Was die Physiker Dürrenmatts nicht können»

Unter diesem Titel hat das ungarische literarische Wochenblatt «Leben und Literatur» eine scharfe Kritik zum Stück von Friedrich Dürrenmatt veröffentlicht:

«Die Physiker», das ist ein typisches Werk Dürrenmatts. Haarsträubend unmöglich, aber in seiner inneren Logik tadellos. Sein Humor ist teuflisch und entsetzlich hoffnungslos. Seinem Eindruck kann man sich nicht entziehen, weil Dürrenmatt ein Hypnotiseur ist, der seine Leser nicht mehr mit alten und lächerlichen Methoden, — sondern mit 1000 Watt starken Lampen, mit gewissen Zauberworten von Vernunft, Logik und Intellekt fasziniert. Die Schlussfolgerung aus den «Physikern» ist endlos pessimistisch und deshalb antihumanistisch, weil Dürrenmatt letzten Endes die Wissenschaft, die Kernphysik für die Vernichtung von Menschen und Werten verantwortlich macht. Das Ganze ergibt ein unmögliches Resultat, denn wer könnte seiner Auffassung glauben, wonach die Atomphysiker, wenn sie sich nicht in ein Irrenhaus zurückziehen und sich zum Schweigen der Karthäuser verpflichten, niederträchtig wären. Nach dieser Logik hätte der erste Mensch getötet werden müssen, der das Feuer erfand. Aber die Wissenschaft kann man nicht so metaphysisch sortieren, weil ihre Entwicklung unteilbar ist, eine humanistische Kulturentwicklung.

Die Verantwortung der Wissenschafter und aller Menschen, die über ihre Nase hinaus sehen wollen, besteht nicht in Rückzug und kopfloser Flucht. Man kann sich nicht in einer inneren Emigration vor den neuen Fragen der Wissenschaft und vor der Verantwortung für den Mitmenschen zurückziehen. Vielleicht erschrak Einstein vor den Folgen seiner Erfindungen, aber er hat in einem Brief an Präsident Roosevelt ein schnelles Kriegsende gefordert. Joliot-Curie hat den aktiven Friedenskampf gewählt. Bertrand Russel vermittelte in der Kuba-Krise. Sie haben alle offensichtlich verstanden, dass man in dieser Frage nicht fliehen darf, sondern kämpfen muss!



Entschuldigung, Genosse Modernist, aber ich bin für Sauberkeit. («Trud», Sofia.)